

Unterhaltungs-Beilage

In dieser Abhandlung erzählt Kollege Otto Hempe (Ottmachau), bekannt als „Otepe“, seine Erlebnisse als Chinakrieger, die nun 25 Jahre zurückliegen. — Neue Abonnenten erhalten bereits ersch. enene Fortsetzungen auf Wunsch nachgeliefert.

Meine Erinnerungen an China

15)

Von „Otepe“

[Nachdruck verboten.]

Lange noch lag wie ein Alp das Erleben an jenem Abend auf unseren Gemütern, nimmer kann ich sie vergessen, jene furchtbare Neujahrsnacht an der Jahrhundertwende im fernen Osten. Nie habe ich mit besonderer Lebhaftigkeit Silvester feiern können, in den meisten Fällen habe ich das neue Jahr in Morpheus Armen über mich kommen lassen; so etwas vergißt man nicht so leicht, wenn man das Herz auf dem rechten Fleck hat. Wir wurden natürlich bald abgelöst, und bei aller Trauer, die sich auch in der Kompagnie anlässlich dieses schmerzlichen Verlustes eingestellt hatte, sehr gefeiert ob unserer glücklichen Rettung. Der Dienst und das Leben, dieses immer neue Leben, verlangten gebieterisch ihr Recht. Man konnte sich hier draußen schließlich auch ans Sterben gewöhnen, aber heiß und inbrünstig betete man in stillen Stunden zu seinem Gott: „O, laß mich die teure, über alles geliebte Heimat und meine Lieben wiedersehen.“

Die zweite Expedition

Die zweite Expedition ins Innere des weiten Chinesenreiches spukte in der Kompagnie. Unser europäischer Brückentrain stand zu beschaulicher Ruhe verdammt auf den weiten Höfen unserer Quartiere. Diese hatten allmählich das Bild eines großen Gutshofes angenommen, auf dem sich allerhand Getier, wie Hühner, Pfauen, Esel, Ponys, Enten und Gänse tummelten. Unser Oberkommando hatte eingesehen, daß man mit Fußvolk in diesem großen, wege-losen Reiche und gegen einen Feind, der das Ausreißen so gut verstand, nicht viel machen konnte; ergo setzte es uns auf Pferde. Sowohl ein großer Teil der Infanterie, als auch der dritte Zug der Pionierkompagnien wurden beritten gemacht. Da ich (ich habe es damals dem Himmel gedankt) rechter Flügelmann vom dritten Zuge war, so hatte ich die Ehre, an diesem besagten rechten Flügel als Reitersmann eine große, aber auch viel Aerger und Anschneider einbringende, segensreiche Tätigkeit zu entfalten. Es war uns allerdings noch nicht recht klar, wo man die vielen Pferde und dazu gehörigen Sättel hernehmen wollte, aber beim Kommiß ist ja immer alles recht einfach.

Ein vom Oberkommando herausgegebener Befehl an das Ostasiatische Reiterregiment besagte eines Tages folgendes: „Reiterregiment hat bis zum soundso vielten 75 einheimische brauchbare Ponys, mit ebenso vielen Armeesätteln und dazu gehörendem Marschgepäck an die Pionierkompagnie abzuliefern. Sollten Armeesättel nicht in genügender Anzahl vorhanden sein, so ist auf einheimische Sättel zurückzugreifen!“ Na also! Hocus pocus fidibus! Schon war

alles eines Tages da, stand wiehernd und hinten ausschlagend auf dem Kasernenhofe herum und lag fein aufgestapelt in langen Reihen im Hofe. Ja, noch viel mehr als befohlen war, wurde abgeliefert. 16 Mulis (lies Maulesel) und drei Kamele waren auch noch dabei. Na also, was wollten wir noch mehr.

Die Menagerie war fertig, und an den folgenden Abenden wurde fleißig Zirkus gespielt, woran ich mich als anerkannter Spaßmacher gebührend zu beteiligen hatte. Aber unsere Herren Offiziere wollten die Sache durchaus nicht zirkusmäßig, sondern lausig ernst aufgefaßt wissen, und schon nach zwei Tagen sollten wir diesen Ernst näher kennenlernen. Der dritte Zug stand angetreten auf dem Hofe, um

Pferde zu empfangen. In Reihen rechtsum wurden diese kleinen, zottigen, bedürfnislosen, beißenden und schlagenden, aber äußerst ausdauernden Steppenponys aus den improvisierten Ställen herausgeführt, und jeder Mann hatte „sein Pferd“ in Empfang zu nehmen.

Wir hatten doch alle keinen sogenannten Pferdeverstand und stellten uns ziemlich dämlich. Ich hatte ja freilich im Turnverein mit Geschick und Ausdauer wenigstens mit ausgestopften Pferden umzugehen gelernt, und im Aufsteigen stellte ich auch meinen Mann, aber schließlich sollte doch alles etwas militärisch zugehen und aussehen. Leider waren die

europäischen, guten deutschen Kommißsättel in genügender Anzahl geliefert worden. Ich hätte ja, wie ich die Tage vorher feststellen konnte, viel lieber auf einem einheimischen Sattel gesessen, denn erstens saß man wirklich besser darauf, zweitens waren die Ponys diese ihnen bekannten Dinger besser gewöhnt und drittens saß man nicht gar so paradox zu Pferde, denn die großen Kavalleriesättel standen in einem gar zu krassen Mißverhältnis zu unseren Huppepferdeln.

Wir lernten also zunächst unter kundiger Anleitung unserer Trainsoldaten, die ja alle gediente Kavalleristen waren, Anschirren und Satteln, und bekamen den nötigen Pferdeverstand im Eilzugstempo eingetrichtert. So war der erste Tag mit Anschirren, Aufzäumen und Aufsatzversuchen vergangen, und es sollte am nächsten Tage die Generalprobe zum ersten Anreiten beginnen. Von der bei diesem Verfahren bewiesenen Geschicklichkeit, die jeder Mann dabei an den Tag legte, sollte seine Zugehörigkeit zum berittenen Zuge abhängig gemacht werden. Ich war meiner Sache sicher.

Nicht mit Unrecht konnte ich mich auf meine bei vielen Turnfesten eroberten Eichenkränze, die ich dort für turnerische Gewandtheit erhalten hatte, berufen. Mit einer eleganten



Italienische Offiziere als Gäste der unsrigen